

Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **56 (1994)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Sommertagung in Winterthur am 5. Juni 1994

Nicht gerade sömmerlich war an diesem Sonntag das Wetter, als ein Autocar der Firma Erich Saner AG ausflugswillige Rauracherinnen und Rauracher nach Winterthur brachte, um dort eine Stadt mit 90000 Einwohnern kennen zu lernen, die anscheinend etwas ins Abseits geraten ist. Die Tagung stand unter der kundigen Führung des Obmannes René Gilliéron und seiner Frau Julia. Lobende Anerkennung fanden die beiden versierten Stadtführerinnen, Frau Hofer und Frau Zwysen.

Winterthur entstand an der Eulach und hiess zu Beginn «Vitodurum», was Weidenburg bedeutet. In Oberwinterthur wurde um 294 n. Chr. ein römisches Kastell erbaut. 500 Jahre später ist auch das Gebiet der heutigen Stadt, besiedelt worden; urkundlich gesichert ist der Ort aber erst 1180. Es waren die Grafen von Kyburg, die hier ihre Gebietshauptstadt aufbauten. Da aber Hartmann III. keine direkten Nachkommen hatte, kam Winterthur 1264 an die Habsburger und um 1467 gelangte es als Pfand an Zürich. Die vom mächtigen Zürich gemachten wirtschaftlichen Auflagen (erlaubt waren: Weberei, Ofenbau, Uhrmacherei, Salz- und Baumwollhandel) führten zu einem beträchtlichen Aufschwung der Stadt. Geschickte und weitsichtige Männer waren am Werk. Nach der Reformationszeit folgte im 17. Jahrhundert eine beachtliche kulturelle Blütezeit. Ein Musikkollegium entstand, die Stadtbibliothek öffnete ihre Pforten und eine Badstube, genannt das «Lörli-bad» fand regen Zuspruch. 1864 baute man eine städtische Bad- und Waschanstalt aus Sichtbackstein in maurischem Stil. Im 18. Jahrhundert entstand ein richtiges Kunstzentrum. Maler und Musiker begannen die aufblühende Stadt weit herum bekanntzumachen. 100 Jahre später trat die Verwandlung Winterthurs in eine neuzeitliche Geschäfts- und Industriestadt ein. Doch siehe da, den vorausschauenden Behörden gelang es, in der schmucken Altstadt den historischen Charakter der Häuser, Innenhöfe und Plätze zu bewahren. Sogar Parks und Bäumen blieb das Lebensrecht

erhalten und heute wird Winterthur eine «grüne Stadt» genannt. Die vornehmste Strasse der Stadt ist die Marktgasse, seit 1965 Fussgängerzone. Hier stehen viele öffentliche Gebäude und die reichen Bürgerhäuser. Das neue Stadthaus hat sogar Gottfried Semper von 1865–1870 gebaut. In der Mitte, umgeben von einem weiten Platz, steht die reformierte Stadtkirche mit ihren zwei reich verzierten Türmen. Das Innere des Gotteshauses, leider beim Rundgang nicht betretbar, enthält Glasgemälde von A. Giacometti, einen kunstvoll behauenen Taufstein und eine prachtvolle Barockorgel von K.J. Riepp. Im Anschluss an die jüngste Renovation schuf der Maler P. Zehnder einen farbigen Wandmalereizyklus, der alle verfügbaren Flächen überzieht. Nicht besucht hat unsere Gesellschaft die weltberühmte Stiftung Oscar Reinhart, die Museen und das Technikum. Dr. h. c. Oscar Reinhard (1885–1965) war ein grosser Kunstliebhaber, ein eifriger Sammler und ein liebevoller Förderer verschiedener Kunstmaler.

Nach einem reichhaltigen Mittagessen im Hotel Wartmann gelangte unsere Reisegruppe zur Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur, an den Ort, der schon von den Römern besiedelt war. René Gilliéron selbst machte die Zuhörer mit der Geschichte des sakralen Gebäudes bekannt und beschrieb die überraschenden Darstellungen im Innern, — ein Juwel für jeden Kunstbetrachter. Um 1835 kamen die farbigen Bilder zum Vorschein, aber eine umfassende Restaurierung fand erst von 1976–1981 statt. Zur selben Zeit kam ein frühgotischer Taufstein zum Vorschein, der vor rund 350 Jahren im Boden der Kirche vergraben worden war. Der heutigen dreischiffigen Basilika gingen vier verschiedene Andachtsräume voraus. Die bestaunenswerte Ausmalung soll zwischen 1310 und 1320 entstanden sein. Der Tagesausflug lohnte sich. Winterthur prägte sich bei den mitge-reisten Rauracherinnen und Raurachern auf eine neue, dankbare Weise ein.

Hans Pfaff